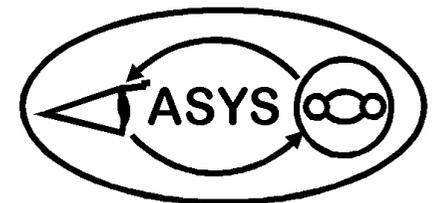


# BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,  
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs .....	3
Protokoll der Generalversammlung.....	4
Reflecting Jour-Fixe über ein Familienkrisenzentrum (Chr. Kohner Kahler).....	6
Neurobiologisch kein Raum für Freiheit.....	10
Wenn ich ganz ehrlich bin... (P. Velencsics).....	12
Bücher .....	22
Termine .....	27

<http://members.telering.at/asys.austria>



*„Die Wahrheit wird nicht von uns entdeckt, sondern von uns erschaffen“*  
A. Saint-Exupery

### **BASYS**

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und  
Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,  
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck,  
Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie  
Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit  
Quellenangabe gestattet.

## Worte des Generalsekretärs

Liebe Freund und Kolleg,

Jetzt geht's wieder aufwärts: Die Mitgliederzahl wächst, ebenso die Arbeitsgruppen. Systemisches Denken an der Weiterbildungsabteilung der Vorarlberger Sozialakademie war ein Erfolg, die Systemische Sozialarbeit wird angefragt von Sachwaltern (die sind inzwischen auch schon sehr zufrieden...) und Pensionistenheimen, Systemisches Denken für Pädagogen ist im Gespräch. In Graz gibt's eine Anfrage nach Fortsetzung für Bernhards „Thema Eskalation – Deeskalation“, die VHS Ottakring interessiert sich für Systemische Lebenskunst als Veranstaltung und eine andere für Retesting fürs Team.

Offenbar war das Konsolidierungstief sehr flach und kurz, jetzt läuft das Werkel ordentlichst an! Kein Platz mehr für Pessimisten...

Conny Karlburger aus London war in Wien, wir hatten einen gemütlichen und produktiven Austausch, Conny läßt alle grüßen, die sie nicht getroffen hat.

Etwas, was im Moment etwas stagniert, ist unser Buch-Projekt: einige von den ordentlichen Mitgliedern hatten beschlossen, in einen e-mail-Austausch zu treten, um miteinander Gedanken für eine Publikation zu sammeln. Das ging auch einige Zeit sehr gut und war spannend, aber jetzt habe ich schon längere Zeit nichts mehr in meinem elektrischen Briefkasten gefunden. Mal sehen, was noch kommt.

Im Herbst wollen wir uns wieder einmal zusammensetzen, um alte und neue Mitglieder in Kontakt zu bringen, um in Austausch zu treten, um zu sehen, was der Verein (Wer ist das eigentlich?) noch für uns tun kann (Vielleicht geht's ja mit: Was wir füreinander und miteinander tun können bzw. wollen).

Termin: 22.9.2001, 17:00 Uhr im Kutscherhaus! Titel: **Neulinge meets Altlinge**. Siehe dazu die Beilage.

~~In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrumpfboote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglied auf, sie sollen mehr für den Verein tun. Ich tue so etwas nicht<sup>1</sup>. (Dieser Passus ist auf Grund von Leserinterventionen gestrichen.)~~

Mit freundlichen Grüßen,  
Ihr Generalsekretär

**Und bitte schicken Sie uns Ihre e-mail-Adresse! Danke im Voraus.**

Unsere ist:  
[asys.austria@telering.at](mailto:asys.austria@telering.at)

Die Adresse der Homepage:  
<http://members.telering.at/asys.austria>

---

<sup>1</sup>–Trotzdem: Wenn jemand/je/raud von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Kritiken, Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Veranstaltungen, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.

## **Protokoll der Generalversammlung**

vom 25. 4. 2001

Beginn: 19:00, Beschlußfähigkeit wird um 19:30 festgestellt.

Anwesend: Walter Milowiz, Bernhard Lehr, Anna Maria Götz, Michael Höflinger, Hannes Ruttinger

### **Tagesordnung:**

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Kassiers
3. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes
4. Organisation des Lehrganges „systemische Sozialarbeit“
5. Allfälliges
6. Palaver

### **ad 1. Bericht des Vorstandes:**

Mitgliederanzahl: Der Mitgliederstand beträgt insgesamt 36. 4 Mitglieder haben sich abgemeldet und 8 Neuanmeldungen erhöhten den Gesamtstand. Davon sind 30 fördernde und 6 ordentliche Mitglieder.

Arbeitskreis „Literatur“ und Arbeitskreis „Große Systeme“ bestehen weiter, erfreulicherweise mit einer größeren Mitgliederzahl.

Lehrgang „Systemische Sozialarbeit“: Zur Zeit läuft der erste selbstfinanzierte Lehrgang mit 10 TeilnehmerInnen.

Walter's Seminar in Vorarlberg („Festfahren...“) ist sehr gut angekommen. Weitere Seminare „Einführung in die systemische Sozialarbeit“ sind bereits fixiert (Sachwalterschaft und Wiener Pensionistenheime).

Auch Bernhard Lehr wurde um eine Folgeveranstaltung zum Thema Eskalation – Deeskalation in Graz gebeten.

Die Bibliothek wird in letzter Zeit mehr genützt.

Homepage – Das neue Medium des Vereines.

Aber auch das altbewährte Medium - die Zeitschrift BASYS - erscheint weiterhin.

Familienberatungen haben in unterschiedlichen Intervallen stattgefunden.

Im Jänner dieses Jahres fand auch der erste „Reflecting Jour Fixe“ statt, mit sehr positiven Rückmeldungen. Das Angebot des Reflecting Jour Fixe steht auch weiterhin für alle Interessierten offen.

Projekt SIA: Ein e-mail Austausch über verschiedene Gedanken, Ideen, Fallgeschichten, usw., mit dem Plan, nach einiger Zeit ein Buch daraus entstehen zu lassen. Nächstes Treffen ist für den 24. Juni 2001 geplant.

### **ad 2. Bericht des Kassiers**

Bernhard Lehr übergibt den Jahresabschluß 2000 an den Rechnungsprüfer und verteilt Kopien an alle Anwesenden. Der Rechnungsprüfer bestätigt die Richtigkeit des Jahresabschlusses und beantragt die Entlastung des Kassiers. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

### **ad 3. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes**

Der Generalsekretär beantragt die Entlastung des bisherigen Vereinsvorstandes.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Die Vorstandsmitglieder stellen sich in ihren Funktionen neuerlich zur Verfügung.

Der Wahlvorschlag wird einstimmig angenommen.

### **ad 4. Organisation des Lehrganges „systemische Sozialarbeit“**

Zur Zeit erfolgt die Verrechnung des Lehrganges über das Konto des Vereines ASYS.

Im Frühjahr 2003 soll der nächste Lehrgang starten. Als Werbung und Information soll ein Folder gestaltet werden.

Ein Trainerpool soll entstehen, auf dessen Ressourcen und Qualifikationen für alle weiteren Veranstaltungen zurückgegriffen werden kann.

### **ad 5. Allfälliges:**

Walter Milowiz bittet für seinen Aufwand ab 2000 eine Funktionsgebühr für Internet und Telefon in Form einer Jahrespauschale von S 1.500,- dem Verein ASYS verrechnen zu können. Der Antrag wird einstimmig unterstützt und beschlossen.

### **ad 6. Palaver:**

Beginn des informellen Teiles, aufgewertet durch ein reichhaltiges Buffet

Für das Protokoll: Anna Maria Götz

## Reflecting Jour-Fixe über ein Familienkrisenzentrum<sup>2</sup>

Christian Kohner-Kahler

Freitag, 26.01.2001, 19 Uhr, Flachgasse 12

Haben Sie schon einmal eine ihrer Meinung nach tolle Idee gehabt, sie in Ihrem Kopf hin und her gewälzt bis sie sich schließlich hingesetzt haben um sie zu Papier zu bringen? Eine erste Rohfassung, die mit jeder Überarbeitung Stück um Stück gehärtet und poliert wird bis sie endlich ihren letzten Schliff erhält, den geschützten Rahmen ihrer Schreib- und Denkwerkstatt verlässt, um als Prototyp sich an den Kanten und Klippen einer kritischen Öffentlichkeit zu bewähren?

Was aber tun, wenn Sie mit ihrem neuen Boliden an den Start wollen und es gibt kein Benzin, sprich Geld? Oder aber sie haben die Tanks bis oben hin voll und warten auf die Starterlaubnis, jedoch der Rennleiter hält bloß Worte der Zuversicht für Sie bereit ohne sein alles erlösendes GO in den Äther zu schreien?

Für welche Handlung würden Sie sich entscheiden?

- a) Sie führen ihr Rennpferd weiterhin in der Koppel auf und ab und träumen es wäre das Derby ihres Lebens,
- b) Sie treten einem Kleintierzüchterverband bei oder gründen eine Gesellschaft für Leute mit der richtigen Idee zur falschen Zeit am anderen Ort,
- c) Sie geben ihrem Problem einen anderen Namen, ab jetzt heißt es die Prüfung Gottes, Sie tauschen ihre Schuhe gegen Sandalen, ernähren sich makrobiotisch und verlassen niemals mehr das Haus ohne die Handynummer ihres Meisters mit dabei zu haben,
- d) Sie entschließen sich einen Reflecting Jour-Fixe im ASYS zu besuchen.

---

<sup>2</sup> Wir wollen im Rahmen unseres Vereines die Möglichkeiten des "Reflecting Team" für Fragestellungen aus der Praxis nutzbar machen: Wer sich mit irgendeinem Thema der sozialen Arbeit auseinandersetzen möchte, sei es nun ein theoretisches, ein Supervisionsthema oder eine persönliche Fragestellung, kann sich für einen „Reflecting Jour-fixe“ anmelden. Dort wird ein/e InterviewerIn und ein Team bereitgestellt. Der/die InterviewerIn bespricht das Thema mit den „ThemenbringerInnen“, während die anderen zuhören. Dann stellt das Team - wieder unter der Leitung des/der InterviewerIn - alles zur Verfügung, was den Mitgliedern dazu einfällt: Ideen, Erinnerungen, Gefühle, Geschichten etc., während die „ThemenbringerInnen“ in Ruhe zuhören können. Zuletzt gibt es noch ein Feedback der ThemenbringerInnen, was von den Gedanken des Teams für sie nützlich war. Auf diese Weise versuchen wir, einen Synergieeffekt aus den Ideen aller Anwesenden zu erzeugen.

Grundhaltung bei diesen Gesprächen ist die Annahme, daß sich Menschen und soziale Systeme jedenfalls sinnvoll verhalten, auch dann, wenn wir diesen Sinn (noch) nicht verstehen können.

**Wir laden Sie ein, zu beliebigen Sie interessierenden Themen die Möglichkeiten dieser Gesprächsrunde zu nutzen. Terminvereinbarungen können mit Walter Milowiz, Tel. und Fax: 9844244, e-mail [asys.austria@telering.at](mailto:asys.austria@telering.at) getroffen werden.**

Auch wenn die Versuchung groß war sich für einen anderen Buchstaben außer d) zu entscheiden (die stärkste Konkurrenz erwuchs aus dem Kleintierzüchterverband), können wir hier bereits die Auflösung verraten: selbstverständlich ist d) die richtige Antwort, ansonsten kämen Sie, werte LeserInnen, wohl kaum in den Genuss dieser Zeilen.

Sie möchten nun endlich wissen wovon hier eigentlich die Rede ist? Ob Grand Prix, Pferderennen, indisches Wettfasten und ob Sie die entsprechende Garderobe mitgebracht haben? Solche und andere entscheidende Fragen die ihre Existenz betreffen (hatten Donald und Daisy wirklich.....?) bitte ich Sie sich selbst zu beantworten oder ihren Arzt oder Apotheker zu befragen. Wir aber möchten Ihnen im Folgenden einige Impressionen des ersten Reflecting Jour-Fixe vom 26. Jänner 2001 aus der Sicht der Gäste mitteilen.

Zunächst wir: das sind Maria Theresia Müllner, Pädagogin und Psychologin, Leiterin des Kinder und Jugendheimes Schloss Leonstein in OÖ und zum aller ersten Mal Gast im Kutscherhaus; Christian Kohner-Kahler, Sozialarbeiter, Teilnehmer des Lehrganges Systemische Sozialarbeit, derzeit beschäftigt bei der Bewährungshilfe Linz.

Zur Vorgeschichte: Maria Theresia übernahm im September 99 die Leitung von Schloss Leonstein (eine stationäre Einrichtung des Landes OÖ für Kinder und Jugendliche von 10 bis 19 Jahren) und bekam vom Land OÖ den Auftrag an diesem Standort ein Familienkrisenzentrum zu errichten. Dabei ging man von der Überlegung aus, dass Jugendliche, die häufig als Symptomträger des Krisensystems fungieren und auffällig werden aus der Familie entfernt und für die Dauer von ein bis zu mehreren Jahren stationär betreut werden. Anstatt den Jugendlichen aber aus dem Familienverband auszugliedern, holt man nun die ganze Familie für zwei bis fünf Wochen in ein stationäres Beratungszentrum und schließt bei Bedarf eine ambulante Nachbetreuungsphase von einem halben Jahr an. Außer einem positiven Gesamteffekt für das Familiensystem hieße dies auch Reduktion der Kosten, ein in Zeiten knapp kalkulierter Budgets nicht unerheblicher Faktor.

Es gab bezüglich des Standortes weder Voruntersuchungen noch eine Bedarfserhebung in der Region, jedoch eine starke politische Identifikation seitens der Auftraggeber. Es war von Anfang an klar, dies würde, fernab von Rentabilität und fachlichen Standards ein Prestigeobjekt werden. Ein Projekt, welches gerade während der Konzepterstellung Energie und Zeit erfordern würde, weswegen ich als Honorarkraft zur Mitarbeit und Zusammenstellung der Rohfassung engagiert wurde – mit dem Hintergedanken im Falle einer Realisierung am Aufbau des Familienkrisenzentrums mitzuwirken.

Im Jänner 2000 hatten wir die erste Rohfassung abgeschlossen. Im Juni 2000 gab es die bereits überarbeitete Version plus Kurzform für potentielle Auftraggeber (Jugendwohlfahrt), ab dann begann die Phase diverser Prüfungsausschüsse und Gremien, um unseren Boliden auf Herz und Nieren zu überprüfen. Heute gibt es bereits ein bewilligtes Budget sowie das placet der Fachaufsicht, dennoch ist der Starttermin immer noch ungewiss.

Im Herbst vergangenen Jahres bot uns Walter Milowiz, dem ich zuvor den Rohentwurf zum Lesen gegeben hatte, an unsere Ideen im Rahmen eines Reflecting-team vorzustellen und durchzudenken. Schließlich fuhren wir mit unserem Boliden am 26.01. von OÖ nach Wien zur Testfahrt.

Wer bereits einmal an einem reflecting-team als Fragesteller teilgenommen hat wird wissen, dass es immer eine Herausforderung sowie ein gewisses Wagnis bedeutet, sein Problem förmlich in die Runde zu werfen. Kaum hat man es von sich gegeben, obliegt es dem Team was damit geschehen soll. Es wird erörtert, analysiert, beliebigen Assoziationen ausgesetzt, mit Ernst, Ironie oder Ausgelassenheit behandelt, bis man seine Frage zuletzt wieder in Händen hält, schaut ob man sie noch wieder erkennt und was die anderen daraus gemacht haben.

Die Runde der Teilnehmer war nicht allzu groß, sechs Personen, die mir teilweise bekannt waren. Wir begannen, das Familienkrisenzentrum in groben Zügen vorzustellen, welche politischen Hintergründe der Auftrag hatte und welche Rolle Maria Theresia dabei zukommen sollte. Das, wodurch sich unser Konzept wesentlich von anderen Krisenzentren unterscheidet, ist der Versuch, die gesamte Familie, soweit dies möglich ist, für einige Wochen nach Leonstein zu bringen und außerhalb ihrer vorbelasteten Umgebung mit ihr zu arbeiten. Es ist hier nicht der Ort mehr inhaltliche Details zu erwähnen, Interessierte können sich direkt mit uns in Kontakt setzen. Unsere Fragen an das Team bezogen sich vorwiegend auf eventuelle Schwächen und blinde Flecken im Konzept, worauf besonders zu achten sein wird, um einen gelungenen Start durchzuführen.

Danach begann das spannende „Zurücklehnen“, die Gruppe hatte das Wort und wir hörten zu. Es war eine wilde Mischung aus freien Assoziationen, kritischen Beiträgen, Zuspruch und Lob. Mir sind nur zwei Beiträge im Detail in Erinnerung geblieben, dafür aber ein Gesamteindruck, der mich durchaus stolz auf unsere bisherige Arbeit und hoffnungsfroh für die Zukunft machte. Ich will versuchen die zwei Beiträge aus meiner Erinnerung kurz wiederzugeben:

Walter Milowiz nannte es eine mutige und ihm bislang hier in Österreich nicht bekannte Idee, die gesamte Familie mitzunehmen, um gewissermaßen im „Urlaub von der Krise“ die Krise zu bearbeiten. Bilder von Wildwasserfahrten, sonnendurchfluteten Tälern, dampfenden Saunaabenden und ähnliche, uns allen von den Hochglanzzeiten diverser heimischer Tourismusanbieter best bekannte Sujets tanzten vor meinen Augen. In mir wuchs mit einem Mal der Wunsch am liebsten bereits morgen, die „erstbeste“ krisengeschüttelte Familie aus ihrem Sumpf zu holen, rein ins Boot und Abfahrt (für alle die nun die fachliche Kritikkeule erheben wollen – ich beschreibe an dieser Stelle lediglich meine damaligen Bilder). Ein Jahr nachdem das Konzept entstanden war und mein beruflicher Horizont sich bereits weit von unserem Projekt entfernt hatte, bekam ich Lust die Arbeit aufzunehmen, den Gedanken Fleisch zu geben und mich beseelt vom Geist des Pioniers der Herausforderung zu stellen.

Der zweite mir klar in Erinnerung gebliebene Gedanke kam von Barbara (Nachname mir nicht bekannt). Es ging um den Start, welche „Verbündeten“ benötigen wir, damit mit einem Erfolg zu rechnen wäre? Ihr Gedanke ging vom

Familienkrisenzentrum als Dienstleistungsbetrieb aus und sie stellte die Frage nach unseren Auftraggebern bzw. Geldgebern. Auftraggeber ist in diesem Fall die Jugendwohlfahrt, konkreter die regionalen Jugendämter der BHs bzw. die Magistrate der umliegenden größeren Städte (Linz, Wels, Steyr). Daraus folgt, es wird wesentlich davon abhängen, inwieweit es uns gelingt die Sozialarbeiter von der Idee zu überzeugen. Sofern persönliche Kontakte bestehen wird man sie nützen müssen. Mit der Akzeptanz der einzelnen Jugendämter steht und fällt das Familienkrisenzentrum, unabhängig davon, wie hoch die angebotenen fachlichen Standards nun sein mögen. Ein daran anschließender Gedanke war, man könnte die SozialarbeiterInnen von der positiven Kraft sowohl des inhaltlichen Konzepts, als auch des sehr schön gelegenen Standorts überzeugen, indem wir Weiterbildungen und Seminare veranstalten würden.

Die Runde fand ihr Ende in einem Überschwang an skurrilen, witzigen, sich vom Ausgangspunkt zusehends entfernenden Ideen, die uns den Übergang vom strengen Sesselkreis der Reflexion in die gemütlichen Fauteuils der sozialarbeiterischen Afterhour bei Brot, Wein und Zigaretten erleichterten. Wir haben noch lange gequatscht und gelacht.

An der Startlinie, alle Muskeln gespannt, erwarten wir nun das Signal zum Start.

## Neurobiologisch kein Raum für Freiheit<sup>3</sup>

Amerikanischer Hirnforscher formuliert es provokant: „Wir sind die Letzten, die erfahren, was unser Gehirn vorhat“

FRANKFURT/MAIN (SN, dpa). Die Überzeugung, frei entscheiden zu können, ist der Kern unseres Seins:

Der freie Wille unterscheidet den Menschen vom Tier. Doch im Gehirn, dort, wo seit langem der Geist im Körper vermutet wird, ist davon nichts zu finden. Im Gegenteil: Je besser die Forschung die komplexen Prozesse im Gehirn versteht, desto weniger bleibt übrig von der Vorstellung des „freien Menschen“.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Hirnforschung ist klar: Das Gefühl, eine Entscheidung getroffen zu haben, ist - um es überspitzt zu sagen - Einbildung. „Neurobiologisch gesehen gibt es keinen Raum für Freiheit“, sagt Wolf Singer, Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Frankfurt am Main. „Das, was wir als freie Entscheidung erfahren, ist nichts als eine nachträgliche Begründung von Zustandsveränderungen, die ohnehin erfolgt wären.“

Sein US-Kollege Michael Gazzaniga formuliert es provokanter:

»Wir sind die Letzten, die erfahren, was unser Gehirn vorhat.« Dass dies so ist, habe eine lange Reihe von Experimenten bewiesen. Der US-Forscher Benjamin Libet will sogar den zeitlichen Abstand zwischen Handlung und vermeintlichem Willensentschluss gemessen haben: Das Gefühl, eine Bewegung absichtlich ausgeführt zu haben sagt er, stellt sich exakt 350 Millisekunden nach der Bewegung ein.

Deprimierend findet Singer diesen Befund indes nicht: „Was ich als nächstes tue, ist die Folge dessen, was ich bin“, erklärt er. Das Hirn entscheide nicht willkürlich, sondern auf der Grundlage vorher gesammelter Erfahrungen. »Das Gehirn hat also durchaus die Initiative. Es reagiert nicht nur wie eine Maschine auf Reize von außen.«

In diesem individuellen Sein scheint der Schlüssel zu liegen zum letzten großen Rätsel der Hirnforschung: Wo im Gehirn sitzt der Geist? Auf die uralte Frage „Woher kommt das Bewusstsein?“ haben die Hirnforscher nicht den Schimmer einer Antwort. Irgendwo zwischen den Hirnwindungen müsse es eine Stelle geben, an der alle Informationen zusammenlaufen, wo verglichen und entschieden wird, meinte man früher. Genau dort vermutete man den Sitz all dessen, was über den Körper hinausgeht. Heute ist klar: Ein solches Zentrum gibt es nicht, das Hirn arbeitet dezentral. „Naturwissenschaftlich ist es in keiner Weise einzusehen, wie aus dem Zusammenwirken von Atomen Bewusstsein entstehen kann“, meint Singer. „Und doch weiß jeder, dass es existiert.“

Mit diesem Widerspruch müsse die Menschheit leben lernen, sagt der Wissenschaftler: „Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass es zwei sich widersprechende, aber zutreffende Beschreibungsmodelle gibt: auf der einen Seite die subjektiven Befindlichkeiten, auf der anderen der naturwissenschaftliche Befund.“ Dennoch erschüttern diese Erkenntnisse unser Selbstverständnis im Mark. Verabschiedet man sich vom Konzept des freien Willens, muss die Gesellschaft

---

<sup>3</sup> Aus den Salzburger Nachrichten vom 30.5.2001, p. 19

die Konsequenzen tragen. „Wir müssen den Umgang mit Fehlverhalten, Schuld und Strafe überdenken“, mahnt Singer. Natürlich könne man nicht alle Verbrechen damit entschuldigen, dass der Täter sozusagen „nichts dafür kann“. Not tue aber ein neuer Blickwinkel. „Im Vordergrund stehen muss der Schutz der Gesellschaft und der Schutz des Täters vor sich selbst.“

## Wenn ich ganz ehrlich bin...

Gedanken über lügende Klienten

Diplomarbeit zum Abschluß des Lehrganges „Systemische Sozialarbeit“

Patricia Velencsics

### VORWORT

Um eine Theorie zu verstehen, brauche ich den Vergleich mit der Praxis.

Um systemisches Denken und dessen Anwendbarkeit in der Praxis soll es in der folgenden Arbeit gehen.

Der Lehrgang „Systemische Sozialarbeit“ vermittelte einen Einblick in die Welt von Theorie und Praxis systemischer Arbeitsweisen. Speziell durch die vielen praktischen Übungen und Rollenspiele wurde uns klar gemacht, daß jedes Geschehen zwischen zwei oder mehr Personen von jeder dieser Personen mit gestaltet wird und deshalb auch veränderbar ist. Das eigene Verhalten oder die eigene Perspektive zu ändern ist viel einfacher als vom anderen diese Veränderung zu fordern, da man doch selbst ohne Fehl und Tadel handelt. Sieht aber der andere das genauso, gibt es ein Problem. Wenn dann nicht einer der Beteiligten etwas ändert, eröffnet sich ein endloser Kreislauf gegenseitiger Schuldzuweisungen.

Um einen dieser Kreisläufe oder zirkulären Mustern soll es in dieser Arbeit gehen.

Man stelle sich vor: Eine Sozialarbeiterin und eine Klientin. (es wird in dieser Arbeit die weibliche Form verwendet, da dies die häufigste Konstellation in der im Folgenden beschriebenen Beratungsstelle ist.)

Eine Sozialarbeiterin und eine Klientin also. Die Beiden wollen etwas voneinander, d.h. sie sind aufeinander angewiesen und versuchen mit den jeweils ihnen richtig erscheinenden Mitteln und Wegen, das Erstrebte zu erreichen. Unglücklicherweise wollen sie aber weder das Gleiche, noch das Selbe. Zu welcher unangenehmen Situation das führen kann, welche Motive hinter den jeweiligen Handlungen stehen, und welche Auswege aus dieser Misere es geben kann, das soll Gegenstand der folgenden Seiten sein.

Wenn dabei von „Wahrheit“ und „Lüge“ die Rede ist, soll damit gezeigt werden, daß die Verwendung dieser moralisch schwer beladenen Begriffe bereits ein Teil des Problems ist.

*„Wenn ein sogenannter erfolgreicher Kommunikationsvorgang in der korrekten Übermittlung von Information besteht und damit die beabsichtigte Wirkung auf den Empfänger hat, so ist die Konfusion die Folge gescheiterter Kommunikation und hinterläßt den Empfänger in einem Zustand der Ungewißheit oder eines Mißverständnisses.“* (Watzlawick, 1976,S.13)

„Gescheiterte Kommunikation“ klingt da schon wesentlich wertfreier, und im Sinne des systemischen Denkens, wo moralisches und wertendes Beurteilen einer Situation keinem der Beteiligten hilft, sondern eher die Fronten verhärtet, soll das auch der Ansatz zu Lösungen sein.

Eine gescheiterte Kommunikation in eine gelungene Kommunikation zu verwandeln muß in der Verantwortung der Sozialarbeiterin liegen und ist in jedem Fall machbarer, als das Gegenüber, bzw. eigene moralische Wertvorstellungen zu

ändern. Eine gelungene Kommunikation ist nicht immer gleich auf Anhieb möglich; zu sehr beschränkt man sich auf be- und aburteilen seines Gegenübers. Schafft man es jedoch, einen Schritt heraus zu treten und die Kommunikationsmuster wertfrei zu beschreiben, versteht man meist die dahinterliegenden, versteckten Botschaften, die das Leben so unnötig schwer und Gespräche manchmal so unnötig kompliziert machen.

Mit Hilfe des systemsichen Ansatzes gelang es mir, aus dem Teufelskreis gegenseitigen Mißtrauens zwischen Klientinnen und mir auszusteigen und einen neuen Zugang zu einem Problem zu finden, das vielleicht gar keines ist.

Wie das möglich wurde, soll nun beschrieben werden.

*„Die Wahrheit wird nicht von uns entdeckt, sondern von uns erschaffen“*  
(A. Saint-Exupery)

### **1. VERTRAUEN IST GUT, KONTROLLE IST BESSER**

Dieser Leitsatz prägt meine tägliche Arbeit in einer Beratungsstelle einer privaten Hilfsorganisation. Bei uns herrscht das Subsidiaritätsprinzip, d.h. bevor die Hilfe dieser Organisation einsetzt, müssen zuerst alle staatlichen Ressourcen ausgeschöpft sein.

In der Praxis heißt das, daß wir sehr genau recherchieren müssen, welche Hilfen bereits in Anspruch genommen wurden, wo können Ressourcen noch angezapft werden und wo ist schließlich der Punkt, an dem wir ansetzen. Denn neben aller Art von Auskünften, die wir erteilen, haben wir auch die Möglichkeit Familien in Notsituationen eine rasche und vergleichsweise unbürokratische finanzielle Aushilfe zu gewähren, allerdings nur zur Überbrückung von Notsituationen. Regelmäßige finanzielle Hilfe, obwohl oft benötigt, ist nicht möglich.

Um möglichst viel über die momentane Lebenssituation der Personen, die zu uns kommen zu erfahren, muß eingangs von ihnen ein Bogen ausgefüllt werden zur Erhebung der persönlichen Daten und vor allem der finanziellen Situation der Familie. Es wird erfragt, wie viele Personen im Haushalt leben, wer welches Einkommen hat, welche Fixkosten allmonatlich anfallen. Nach dem obigen Leitspruch, daß Vertrauen zwar gut, Kontrolle aber besser ist, überprüfen wir die Angaben, indem wir entsprechende Einkommensbelege, Erlagscheine und dergleichen fordern. Ebenso fragen wir, ob im Zusammenhang mit einer Geldaushilfe schon eine andere Beratungsstelle aufgesucht wurde, um Doppelbetreuung mit anderen, ähnlichen Einrichtungen zu vermeiden.

Nun stellt sich heraus: Je genauer und je mehr wir wissen wollen, umso mehr Möglichkeiten unrichtiger Angaben eröffnen sich. Jede auszufüllende Seite auf dem Fragebogen stellt eine Versuchung dar. Und das ist das Problem: Wir sind mit unwahren/ungenauen Angaben konfrontiert. Wobei das mit dem Problem so eine Sache ist, denn de Shazer meint dazu: *„Etwas als ein „Problem“ zu bezeichnen, ist bloß eine von vielen Möglichkeiten, um den Geschehnissen im Leben einen Sinn zu geben“* (de Shazer, 1988, S.29)

Vielleicht liegt es also nur an der Bewertung der Situation, für die im Folgenden ein paar Beispiele geben werden soll.

Ohne dies mit einer Untersuchung belegen zu können, habe ich den Eindruck, daß es so etwas wie eine Hitliste der unrichtigen Angaben gibt.

Allem voran, dürfte die Frage nach dem Kindesvater diese Hitliste anführen. Hier wird behauptet, ihn nicht zu kennen, seinen Namen und/oder seinen Aufenthaltsort nicht zu kennen, oder ihn im Ausland zu wohnen. All diese Angaben sind nicht überprüfbar und lassen die Mutter als Alleinerzieherin und –verdienerin erscheinen, die dementsprechend finanziell zu kämpfen hat. Hier die Wahrheit herauszufinden ist schwierig bis unmöglich und oft hilft nur der Zufall auf die Sprünge. Im Fall einer jungen Frau z.B., die angab, den Kindesvater nicht zu kennen. Auf die Frage, wer der Herr im Wartezimmer sei, sagte sie, es sei ihr Cousin.

Nach Beendigung des Gespräches lief ihr dreijähriges Kind hinaus und mit dem Ausruf „Papa“ auf ihn zu. Verlegen gestand sie, daß er wirklich der Vater des Kindes ist.

Bezüglich Einkommen und Ausgaben kommen uns Erlagscheine, Kontoauszüge und Einkommensbelege zu Hilfe. Schwierig wird es nur, wenn diese Unterlagen immer wieder daheim vergessen werden und so eine Überprüfung verhindert wird. Meist fällt dann als Reaktion unsererseits die finanzielle Hilfe geringer oder ganz aus, da die Angaben nicht belegt werden können.

Die Frage, ob die Antragstellerin schon einmal in einer anderen Beratungsstelle war und dort Hilfe erhalten hat, wird oft nicht wahrheitsgemäß beantwortet. Wir arbeiten nämlich mit drei weiteren Beratungsstellen zusammen und man kann nur von einer dieser Stellen betreut werden. Es soll verhindert werden, daß von mehreren Stellen Geld an die Betroffenen ausbezahlt wird, denn die vorhandenen Mittel sollen möglichst vielen Menschen zugute kommen.

Da kann es dann auch vorkommen, daß eine Frau bis zur letzten Sekunde behauptet, diese andere Beratungsstelle nicht zu kennen, obwohl ich bereits die Beraterin am Telefon habe und diese mir aus der Karteikarte vorliest. Meist aber entdecken wir Doppelbetreuungen erst anhand von Klientenlisten, die wir mit den Beratungsstellen austauschen.

Vor weitere Probleme bezüglich Überprüfbarkeit von Angaben stellen uns sehr unglaubwürdige Aussagen. z.B die Großmutter, die immer die Miete bezahlte, ist jetzt für 3 Monate im heimatlichen Ausland (dort herrscht zu diesem Zeitpunkt Krieg).

Oder: Der Ehemann ist vor 3 Tagen verschwunden und mit ihm das ganze Geld.

Oder: Der Frau wurde die Geldbörse gestohlen und sie hatte zufällig das gesamte Monatseinkommen darin.

Diese Aufzählung ließe sich noch fortsetzen, denn der Einfallsreichtum der Menschen, die in die Beratungsstelle kommen, ist groß.

Nun stellt sich aber zwangsläufig die Frage, warum denn das so ist. Warum kommen Menschen zu uns, und versuchen mit teilweise falschen Angaben über sich und ihre Lebensumstände ihr Glück, sprich, versuchen, zu Geld zu kommen? Dieser Frage soll nachgegangen werden aus Sicht des systemischen Denkens.

## **2.DIE NOT - LÜGE, EIN SYSTEMFEHLER?**

### **2.1 Was ist ein System ?**

Es gibt viele verschiedene Definitionen, was ein System ist. Ich will mich auf einige Merkmale, die jedes System aufweist, beschränken.

Ein System ist ein mehr oder weniger organisiertes Zusammenspiel von zwei oder mehr Personen. Dieses Zusammenspiel läuft nach bestimmten Mustern ab. Alle Geschehnisse werden untersucht auf den Kontext in dem sie passieren, und es geht nicht so sehr um das Individuum, sondern um die Zusammenhänge und Wechselbeziehungen, wobei das Ganze größer ist, als die Summe seiner Einzelteile. (vgl.Papp,1989, S. 18)

*„Jeder Teil ist nur im Kontext des Ganzen zu verstehen; eine Veränderung in irgendeinem Teil wirkt sich auf alle anderen Teile aus; das Ganze reguliert sich durch eine Folge von Rückkoppelungsschleifen, die kybernetischen Schaltkreise. Innerhalb dieser Rückkoppelungs schleifen wandern die Informationen hin und her, und bewirken so die Stabilität bzw. Homöostase des Systems.“* (a.a.O. S.18)

Anhand dieser Merkmale läßt sich das System beschreiben, in dem ich mich mit den Klientinnen befinde. Wobei noch zu sagen ist, wie sich gleich zeigen wird, daß auch meine Klientin und ich mit einem weiteren System, dem Jugendamt, verbunden sind. Von dort wird die Klientin mit einem Auftrag geschickt, nämlich, sich aus der Patsche zu helfen, indem sie von uns Geld bekommt. Vermutlich hat auch das Einfluß darauf, wie die Klientin sich in meiner Beratungsstelle verhält.

### **2.2. Meine Klientin und ich und was wir voneinander wollen**

Wir haben also folgende beteiligte Personen bzw. Institutionen

Das ist

1. Die Klientin und ihre Familie
2. Das Jugendamt als zuweisende Stelle
3. Die private Hilfsorganisation, die meinen Arbeitsplatz und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stellt.
4. Ich, als Sozialarbeiterin dieser Organisation.

Die von 2.- 4. wollen nur das eine, nämlich helfen, wo Hilfe gebraucht wird. Die Klientin aber will Geld.

Das klingt einfach, ist aber sehr kompliziert. 2.- 4. wollen nämlich da helfen, wo Hilfe WIRKLICH gebraucht wird. Doch dazu später.

Auch in meinem Fall läuft ein Muster ab, das sich ungefähr so beschreiben läßt:

Die Klientinnen müssen möglichst glaubhaft darstellen, daß sie sich in einer Notlage befinden und deshalb eine finanzielle Überbrückungshilfe brauchen.

Die Sozialarbeiterinnen müssen diese Darstellung überprüfen und gegebenenfalls die finanzielle Aushilfe gewähren oder ablehnen.

Nun ist Not aber etwas sehr Subjektives. Was Einer als Luxus empfindet z.B. eine 2-Zimmerwohnung für 5 Personen, ist für den anderen eine völlig unzumutbare Situation. Grundsätzlich gehen wir davon aus, daß alle, die zu uns kommen, sich in einer subjektiven Notsituation befinden. Sie würden sich sonst nicht dem prozedere des Ausgefragtwerdens aussetzen. Und doch hat, wer seine Notsituation am besten darstellen und belegen kann, die größte Chance auf eine Aushilfe.

Vielleicht liegt hier der Systemfehler begraben: Wir wollen von der Not hören und bekommen es dann auch erzählt, mal mehr, mal weniger glaubwürdig.

Im Sinne der zirkulären Reaktion produzieren wir die Not-Lüge also mit. Wir bekommen, was wir wollen.

So könnte der Gedankengang der Klientin etwa lauten:

„Ihr wollt hören, warum ich Hilfe brauche, hier habt ihr meine Geschichte. Sie ist zu wenig dramatisch? Dann verändere ich ein paar Details, vielleicht seid ihr dann von meiner Notlage überzeugt. Es ist ja nicht allzu schwer zu durchschauen, was ihr hören wollt. Ein Kindesvater ist schnell einmal verschwunden oder unbekanntes Aufenthaltsort, wie es so schön heißt. Einmal im Geschäft umdrehen und schon ist die Geldbörse gestohlen.

Die Wohnung ist voll mit Verwandten und fast alle sind arbeitslos. Außerdem will die Verwandtschaft daheim auch versorgt werden. Und bitte, soll ich mein Kind verhungern lassen?“

So oder ähnlich wird sich die Seite so manch einer Klientin anhören, die bei uns sitzt und merkt, daß ihre Geschichte nicht „zieht“. Wir müssen entscheiden, welche Art von Hilfestellung sie dann von uns bekommt. Wir sind also quasi die Richter und fällen einen Urteilsspruch. Auch wenn wir uns noch so sehr bemühen, dies nicht allzusehr zum Vorschein kommen zu lassen, so sind doch letztendlich wir diejenigen, die die Macht haben, Hilfe zu gewähren oder abzulehnen. Zwar gibt es für diese Entscheidung gewisse Richtlinien, aber diese sind dehnbar. Ungerechtigkeiten sollen weitgehend ausgeschlossen werden, sind aber sicher nicht immer ganz zu vermeiden.

### **3. VON DEN GUTEN SOZIALARBEITERINNEN UND DEN SCHLECHTEN KLIENTINNEN**

Es gibt in jeder Beratung einen Raum zwischen Sozialarbeiterin und Klientin, in dem die unausgesprochenen Gedanken, Phantasien, Befürchtungen umherschwirren. Wer miteinander in Kontakt tritt, spricht nicht nur aus, sondern hält auch zurück. Seit Paul Watzlawick wissen wir, daß man nicht nicht kommunizieren kann. Die Kommunikation beginnt also schon bevor das erste Wort gesprochen ist in dem Augenblick, in dem die Klientin die Beratungsstelle bzw. das Beratungszimmer betritt. Die ersten Blicke, der Händedruck, das sich gegenseitig Einschätzen, die Kommunikation beginnt. Und Kommunikation ist ein weiterer wichtiger Bestandteil im systemischen Denken.

Das systemische Denken geht davon aus, daß viele Probleme auftreten, weil die Kommunikation zwischen den Gesprächspartnern gestört ist, bzw. dysfunktional verläuft. Daran haben alle an der Interaktion Beteiligten ihren Anteil. Meist läuft diese Kommunikation, ist sie einmal etabliert, nach einem bestimmten Muster ab. (vgl. Milowitz et al. 1998, S. 98 ff.)

Zurück zur Beratungssituation: Binnen weniger Momente in der Begegnung zwischen Klientin und Sozialarbeiterin entsteht eine Stimmung im Raum, die sich positiv oder negativ auf das Beratungsgespräch auswirkt. Man vertraut oder man ist mißtrauisch. Mit dem Mißtrauen kommt die unterschwellig aggressive Stimmung im Zimmer und Ärger auf beiden Seiten.

„Wer das Recht hat, hat die Macht“ heißt ein Graffitispruch und wer hat denn (das) Recht?

Die Situation im Beratungsgespräch ist so einfach wie kompliziert.

A braucht Hilfe und B gibt sie (nicht). Kompliziert wird es dadurch, daß B

1. nur über begrenzte Hilfsmittel verfügt und deshalb
2. nicht immer soviel geben kann, wie A gerne hätte

Die Kommunikation läuft also nach dem Muster ab, daß A Hilfe braucht und B herausfinden soll, ob und wieviel B nun WIRKLICH braucht.

A soll sein Anliegen überzeugend vorbringen, gilt es doch, finanziell möglichst viel heraus zu holen.

Da sitzen sie nun, A und B.

Im Idealfall, der ja auch vorkommt, einigt man sich auf die Höhe der Unterstützung und beide gehen einigermaßen zufrieden auseinander. A bekam ungefähr was sie wollte und B konnte weiterhelfen, ohne das Budget zu überschreiten.

Im weniger idealen Fall erweckt A das Mißtrauen B's. Das kann passieren durch allzu forderndes Auftreten, oder nicht mitgebrachte Belege und Unterlagen oder ähnliches. B. wird hellhörig, fragt genauer nach. A fühlt sich dadurch in die Enge getrieben, verstrickt sich im widersprüchliche Angaben. Daraufhin fragt B. noch mehr nach usw.

Das Unglück nimmt seinen Lauf. Aus Sozialarbeiterin und Klientin werden Jägerin und Gejagte.

*„Auf jeden Fall werden beide das undeutliche Gefühl haben, daß sich der **andere** (Hervorh. im Original) falsch benimmt, und beide werden versuche, die Situation zu korrigieren. Damit aber erzeugen sie einen typisch menschlichen Konflikt, der darin besteht, daß das Korrekturverhalten des einen Partners vom anderen als das Verhalten angesehen wird, das der Korrektur bedarf.“* (Watzlawick, 1976, S.18)

Je mehr die eine nachfragt, umso verwirrter wird die andere, versucht aber mit noch genaueren Angaben, die Wahrheit ihrer Darstellungen zu untermauern und B. dazu zu bringen, mit dem Nachfragen aufzuhören. Das versteht B. als weiteren Versuch, die Wahrheit zu verschleiern usw.

Was ist schon wahr?

In unserem Fall beginnen sich beide über die jeweils andere offen oder versteckt zu ärgern. Wie auch immer die Unterstützung letztendlich ausfällt, beide gehen frustriert und verärgert aus dem Gespräch heraus, denn beide haben irgendwie versagt. A bekam nicht, was sie wollte. B hat A enttäuscht, verärgert, möglicherweise ungerecht behandelt.

Die Mär von der guten Sozialarbeiterin, die ja nur helfen will und der schlechten Klientin, die ja nur lügt und ausnützt erübrigt sich, das wäre zu einfach.

Im Sinne der zirkulären Reaktion haben schließlich beide zum enttäuschenden Verlauf des Beratungsgespräches beigetragen. Durch ihr Verhalten haben beide Seiten das Verhalten der anderen auf negative Weise mit beeinflußt und so zum Scheitern des Gespräches ihren Anteil geleistet. Sich dies einzugestehen ist kein einfacher, aber ein notwendiger Schritt und fällt leichter, wenn man das Kommunikationsmuster dahinter zu verstehen beginnt.

#### 4. GEWINNER UND VERLIERER

Wenn man das Gefühl hat mit falschen Angaben auf falsche Fährten gelockt zu werden, ist die Gefahr sehr groß, daß man mit Ärger und Mißtrauen reagiert. Umgekehrt wird jemand, dem Mißtrauen offen oder versteckt entgegen gebracht wird, kaum einen Grund sehen mit Ehrlichkeit darauf zu antworten.

So endet das Gespräch in einem Machtkampf.

A: Die Wahrheit, die du willst, gebe ich dir nicht.

B: Das Geld, das du willst, gebe ich dir nicht.

Dabei wird offensichtlich, daß es keinen Gewinner, sondern nur Verlierer gibt. Keine von beiden erreicht ihr Ziel. A bekommt das Geld nicht und B bekommt die Wahrheit nicht. Weder das eine noch das andere läßt sich erzwingen. Beide spielen ihre Macht aus, und beide fühlen sich ungerecht behandelt von der anderen Seite.

A weil ihr die ihrer Meinung nach zustehende Summe nicht ausbezahlt wird und B, weil ihr die ihrer Meinung nach zustehende Wahrheit nicht erzählt wird.

A verläßt verärgert die Beratungsstelle, wo B verärgert zurückbleibt. A teilt ihren Ärger mit ihren Verwandten, B den ihren mit ihren Kolleginnen. Beide fühlen sich als Opfer der jeweils anderen und glauben/wissen sich im Recht.

A: Ich bin in Not, mir steht diese Hilfe zu.

B: Ich muß die Angaben überprüfen und mit dem Geld verantwortungsvoll umgehen.

A fühlt sich moralisch überlegen, weil B ein schlechter Mensch ist und nicht helfen will.

B fühlt sich moralisch überlegen, weil A ein schlechter Mensch ist, der lügt.

Das mag überzeichnet klingen, doch in der Praxis spielt es sich, glaube ich, oft so ab. Jeder Mensch will sein Verhalten moralisch rechtfertigen können und das geht am einfachsten, wenn man den anderen abwertet. Auch wir Sozialarbeiterinnen sind nicht davor gefeit oder sogar noch gefährdeter, weil wir ja praktisch schon mit der Sozialarbeitermuttermilch auf der Sozak mitbekommen, daß wir per Ausübung unseres Berufes gute Menschen sind, die Gutes tun.

Im Sinne der Ambivalenzspaltung der psychoanalytischen Familientherapeutin Thea Bauriedl tendieren wir Menschen dazu, unsere „schlechten“ Seiten im anderen unterzubringen, um selbst „gut“ zu sein.

*„Die Erlebnisstruktur des Individuums ist gekennzeichnet von der Alternative zwischen dem, was als „gut und richtig“ zugelassen wird und dem, was als „böse und falsch“ verdrängt, d.h. aus dem Spannungsfeld des manifesten Erlebens durch Abspaltung ausgestoßen werden muß. Dieses Modell bezieht sich nicht nur auf die bewußte oder gar moralische Einstellung des Individuums, es umfaßt die gesamte bewußte und unbewußte innerpsychische Dynamik“ (Bauriedl, 1993, S.32)*

A empfindet es als „gut und richtig“ möglichst viel Geld zu bekommen, um das Familieneinkommen zu erhöhen und anstehende Ausgaben tätigen bzw. offene Rechnungen begleichen zu können. „Böse und falsch“ ist die andere, die das verhindert.

B empfindet es als „gut und richtig“ auf der Jagd nach wahrheitsgetreuen Angaben über B zu sein und das Geld denjenigen zu geben, die WIRKLICH in einer

Notsituation sind. „Böse und falsch“ ist die andere, die einem dabei derartige Schwierigkeiten macht.

Auf diese Weise wird der Circulus vitiosus aufrecht erhalten, zum Unbill aller Beteiligten.

*„Jeder, der zum Argumentator wird, wird gleichzeitig zum Richter, und Richter sind in Normensystemen lebensberechtigt, während Angeklagte ausgestoßen werden. Deshalb versucht jeder in dieser Gerichtsverhandlung aus der Rolle des Angeklagten in die Rolle des Richters zu kommen. Gleichzeitig wird durch die Argumentation ständig zwischenmenschlicher Kontakt vermieden, der eine Infragestellung der Personen und ihrer Normen mit sich brächte“* (a.a.O. S.224)

Jeder will also der Richter und im Recht sein. Das kann nicht gut sein, und Lösungen sind dringend gefragt. Lösungen sind aber nur möglich, wenn Bewegung in eingefahrene Denk- und Handlungsmuster kommt. Diese Bewegung sollte von seiten der Sozialarbeiterin kommen, die immer die Möglichkeit haben sollte, aus der Situation auszusteigen und zu reflektieren, was hier warum schief läuft.

##### **5. EINSICHTEN UND AUSSICHTEN**

Zum Glück gibt es die segensreiche Einrichtung der Supervision, in meiner Beratungsstelle obligatorisch und während der Dienstzeit. Dort darf B auch einmal „böse“ sein, bzw. über die eigenen „bösen“ Anteile reden, die sie zu einer Mitspielerin in diesem circulus vitiosus werden lassen. Systemisch durchleuchtet wird das Kommunikationsmuster dahinter schnell klar.

B zu A: Überzeuge mich von deiner Notsituation, dann kann ich dir helfen.

A zu B: Du mußt mir in jedem Fall helfen und wenn ich dazu meine Angaben der Wirklichkeit anpassen muß, so soll mir das recht sein.

B: Du lügst!

A: Du willst mir nicht helfen!

*„Dysfunktionale Beziehungen bestehen immer in gegenseitiger negativer Zuschreibung“* (Milowiz, 1998, S.91)

Diese negativen Zuschreibungen sind durch eine Umbewertung der Situation aufhebbar.

Umbewerten kann in diesem Fall heißen:

A paßt ihre Angaben der Wirklichkeit an, die von ihr richtig eingeschätzt wird. Sie weiß, daß sie möglichst glaubwürdig ihre Not darstellen muß. Sie weiß auch, wenn ihr das nicht gelingt, wird sie mit leeren Händen weggehen und sich wieder Geld von der Nachbarin ausborgen müssen, um einkaufen gehen zu können.

B weiß, daß sie von A verlangt, sich glaubwürdig darzustellen. B weiß auch, daß sie A geradezu raten würde, die Angaben ein wenig zu verändern, würde sie A an eine andere Einrichtung verweisen, von der sie die Kriterien für Aushilfen wüßte. Sie würde es als kreative und mutige Lösung von A ansehen, daß sie sich der Gefahr aussetzt beim „Lügen“ ertappt zu werden, um den momentanen finanziellen Engpaß zu überwinden.

Wenn es mir also gelingt, die Situation umzubewerten, dann werde ich nicht mehr angelogen, sondern die Klientin verändert ein paar ihrer Angaben, um den Kriterien unserer Beratungsstelle zu entsprechen, in die sie passen muß, um Geld

zu bekommen. Sie paßt sich also den Kriterien an, da es not-wendig ist. Sie hilft sich selbst und genau das wollen wir doch von unseren Klientinnen.

Nicht vernachlässigen darf man in diesen Überlegungen auch die Dynamik zwischen der Familie und dem Helfersystem. Was vom Helfersystem als Problem angesehen wird - Klientin lügt – ist eine Lösungsstrategie der Klientin.

„So wie Familien „Regeln“ bezüglich der Interaktion innerhalb der Familie entwickeln, entwickeln sie auch „Regeln“ bezüglich der Interaktion mit größeren Systemen.“ (Imber-Black, 1990, S.36)

Diese Regeln können durchaus sinnvoll sein, wenn es darum geht, eigene Interessen durchzusetzen. Wenn eine Klientin durchschaut, welche Regeln bei uns gelten und sie anwendet, hat sie einen intelligenten Weg gefunden, zu ein bißchen Geld zu kommen.

Problem und Lösung werden hier vertauscht und wenn auch die Strategie der Klientin keine langfristige Lösung bringt, so hilft sie doch im Moment, den Streß zu reduzieren, daß sie kein Geld hat.

Und wenn wir ehrlich sind: Passen wir unsere Wirklichkeit nicht genauso den Gegebenheiten an, wenn es notwendig ist? Kommt eine Klientin z.B. ohne Termin, wird unsere Anwesenheit manchmal von der Sekretärin verleugnet oder wir bringen ganz entschieden vor, keine Zeit zu haben, um mit der Klientin zu reden. Natürlich haben wir einen „guten“ Grund für unser „schlechtes“ Verhalten. Es ist eine sog. pädagogische Maßnahme. Die Klientin soll schließlich lernen, zuerst anzurufen und einen Termin auszumachen, bevor sie kommt.

Manchmal stiften wir Klientinnen geradezu an, in einem Vorstellungsgespräch die Tatsache, daß sie schwanger sind zu verschweigen, damit sie den Job und dann das Karenzgeld kriegen. Das ist sogar gesetzlich gedeckt und heißt im O-Ton:

*„Es ist daher unerheblich, ob die Dienstnehmerin ihre Schwangerschaft verschwiegen oder diesbezüglich eine unrichtige Erklärung abgegeben und nur so das Dienstverhältnis und somit den Mutterschutz erlangt hat.“* Es folgen eine Reihe von OGH Urteilen und weiter heißt es:

*„Dies gilt selbst dann, wenn sie von der Schwangerschaft wußte. Es muß also auch arglistige Täuschung hingenommen werden (sic!), um der schwangeren Frau sowohl die Erlangung, als auch die Erhaltung des Arbeitsplatzes zu ermöglichen“* (Arbeitsrecht § 1 Abs.3.2.2 Irrtum über Schwangerschaft)

Genau das, was sie bei uns nicht dürfen, nämlich „arglistig täuschen“ und „eine unrichtige Erklärung abgeben“, sollen sie in einer anderen Situation auf unser Anraten hin tun. Wir bedienen uns also einer Doppelmoral, wenn es um Wahrheit und Lüge geht und wie man sieht sind diese Begriffe je nach Kontext zu bewerten, in dem sie auftreten.

Sich all dessen bewußt zu sein und zu durchschauen, wie ich selbst mein „Schäufel“ beitrage zu einem Verhalten der Klienten, das ich sogleich kritisiere, ist mein Weg aus der Misere. Auch ich bin mit so manch einem Wasser gewaschen und mich als moralische Oberapostelin aufzuspielen erreicht nur, daß die negativen gegenseitigen Zuschreibungen verstärkt werden. Das gegenseitige Mißtrauen wird geschürt und die Arbeit unbefriedigend.

Wenn die Welt nicht sehr in „Gute“ und „Schlechte“ geteilt wird und eigene Anteile nicht im Sinne der Ambivalenzspaltung dem Anderen zugeschoben werden, verliert eine Situation schnell ihre innere Dynamik. Mit ein wenig Distanz fällt es leicht zu verstehen, warum die Klientin manchmal gar nicht anders kann, als ein wenig von der Realität abzuweichen in ihren Erzählungen. Und wer weiß, vielleicht ist ihr das von anderer Stelle sogar angeraten worden. Ich muß mich immer wieder entscheiden, ob ich diese unrichtigen Erklärungen als arglistige Täuschung interpretiere oder als Hilfe der Klientin zur Selbsthilfe. Je öfter mir letzteres gelingt, umso öfter wird aus einer dysfunktionalen Kommunikation eine gelungene Kommunikation. Ich werde die Klientin dann nicht moralisch belehren, sondern ihr meine Achtung aussprechen für ihre Versuche, für sich und ihre Familie durch eine kleine Finanzspritze das Leben ein wenig zu erleichtern.

#### **LITERATUR**

- Bauriedl, Thea: Beziehungsanalyse. Das dialektisch-emanzipatorische Prinzip und seine Konsequenzen für die psychoanalytische Familientherapie. Frankfurt 1993
- De Shaver, Steve: Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in Kurzzeittherapie. New York 1988
- Imber-Black, Evan: Familien und größere Systeme. Im Gestrüpp der Institutionen. Heidelberg 1990
- Milowiz, Walter: Teufelskreis und Lebensweg – Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien NewYork 1998
- Papp, Peggy: Die Veränderung des Familiensystems. NewYork 1983
- Watzlawick, Paul: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn Täuschung Verstehen. München 1976

## Bücher

**Cecchin, G.; G. Lane; W.A. Ray: Respektlosigkeit. Eine Überlebensstrategie für Therapeuten. Heidelberg 1996**

Der Untertitel „Eine Überlebensstrategie für Therapeuten“ klingt schon vielversprechend. Ich habe das Buch mit Neugierde in die Hand genommen und habe es mit steigendem Interesse bis zu Ende gelesen. Ein großer Vorteil der Lektüre ist, daß sie angenehm leicht verständlich geschrieben ist. Es ist außerdem witzig unterhaltsam besonders durch viele Beispiele, unter denen auch einige sind, die nicht erfolgreich beendet werden konnten, die aber doch zum Lernen verhelfen konnten. Das fand ich mutig, denn manchmal hat man den Eindruck, daß Bücherautoren immer erfolgreich arbeiten.

Wogegen wird nun zur Respektlosigkeit ermuntert? Gegenüber die eigenen therapeutischen Methoden und Modelle. Die Autoren laden ein sich bewußt zu werden auf welche Einstellungen bzw. Methoden die eigene Arbeit beruht - das ist noch nicht gerade neu - und dann sich davon zu trennen und überlegen, ob es nicht auch anders gehen würde. Es entsteht ein systemisches Spiel mit neuen Möglichkeiten, wo die Rolle der Kollegen eine wichtige ist. Denn an Hand von Beispielen wird klar - allein ist es selten möglich zu erkennen „welche Theorie einen wohin verführt hat Das heißt sie stellen die Allgemeingültigkeit der Theorien in Frage. Es geht nicht darum - wer mit welcher Theorie nun recht hat - sondern es geht ganz einfach um den konkreten Nutzen bei dem bestimmten Klienten bei der Arbeit. Das heißt - wenn gar nichts mehr geht oder wenn die Situation chaotisch ist - nicht so wie es sein sollte, dann ist höchste Zeit sich von den eigenen Vorlieben in bezug auf Theorien zu trennen und Neues auszuprobieren und auch die eigene Machtposition des Helfenkönnens aufgeben und die Verantwortung beim Patienten zu lassen. Sie sagen, wenn der Therapeut anfängt sich frustriert zu fühlen, ist es Zeit respektlos zu sein.

Das heißt allerdings nicht, daß die Theorien überflüssig werden, denn „Man muß etwas sehr genau kennen, bevor man in der Lage ist sich ihm gegenüber respektlos zu verhalten“. Der respektlose Therapeut unterminiert ständig die Muster und Geschichten der Familien, aber sie fragen weiter, wie gehen sie mit ihren Theorien um?

Mit Hilfe vieler Beispiele zeigen die Autoren konkret, was sie meinen und eröffnen so neue Freiräume für das Handeln der Therapeuten.

Für Sozialarbeiter könnte interessant sein, daß sie auch den respektlosen Umgang und deren Grenzen mit Institutionen miteinbeziehen, denn das ist wohl etwas, was gerade die Sozialarbeit immer wieder betrifft.

In bezug auf Forschung laden sie ein mehr darüber zu forschen, was nicht zu den gängigen Theorien nicht paßt.

Ich fand das Buch auf angenehme Weise spielerisch befreiend, obwohl es eigentlich nichts grundsätzlich Neues, was nicht schon auf eine etwas andere Weise gesagt worden wäre, bringt. Die Autoren haben einfach die Welt der Therapie konsequent mit der Brille der Respektlosigkeit angeschaut und dabei wohl auch selbst Spaß gehabt.

Manchmal passiert es ja, daß man sich zu sehr in die eigenen Theorien verliebt hat, dann lohnt sich die Lektüre auf jeden Fall - wenn nur um die Vorlieben anderer kennenzulernen.

Anneli Arnold

**Eugster, R.: Die Genese des Klienten. Soziale Arbeit als System. Bern 2000**

Gleichsam als Rezension: Protokoll der dritten „Eugster-Sitzung“ am 28.4.2001

Anwesend: Walter, Michaela, Hannes, Bernhard, Susanne

Abwesend: Anneli, Michael

Der Literaturarbeitskreis des Arbeitskreises für systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (ASYS) trifft sich innerhalb von vier Monaten (12. 2000 bis 3. 2001) zum dritten Male um oben genanntes Buch zu besprechen. Bernhard war bei den ersten beiden Treffen nicht dabei. Er übernimmt die Moderation des Abends und hat gerade auch dadurch die Möglichkeit zu fragen: „Lohnt es sich das Buch zu lesen, denn ich muss gestehen, nur kurz darin geblättert zu haben?“

Walter: Hinsichtlich der Thematik „sozialarbeiterische Interventionen“ brauche er die Luhmannsche Theorie nicht, es blieben 10–20% Theorie, die von Maturana komme, die für die Praxis relevant sei. Zum Beispiel über die Unmöglichkeit von Verstehen.

Hannes: Er gesteht eine gewisse Begriffsverwirrung. Er sei vom Buch auch begeistert und lese es, wenn möglich, von 24 bis 1 Uhr. (Er sagt es so, dass man meinen kann, Hannes liest gute Bücher um diese Zeit)

Bernhard hört Hannes, wie er von Kommunikationssystem, Bewußtseinssystem, Problemsystem, Laien- und Expertensystem spricht. Tritt ein Berater zu letzteren dazu, entstehe ein Problemlösungssystem...

Walter sagt dazu: Das ist nichts Neues.

Hannes: Es gefällt ihm der Teil, wo von der Perturbation des Bewußtseinssystems durch das Problemsystem gesprochen wird.

Walter und Hannes stimmen überein: Eugster verwendet die Begriffe Interaktionssystem und Kommunikationssystem von Luhmann.

Walter verärgert über eine Feststellung aus dem Buch, es gäbe nichts außerhalb von Gesellschaft. Das sei nicht haltbar.

Hannes liest einen Absatz von Seite 143

Bernhard lacht

Walter ruft: „kompliziert!“

Michaela meint: Es ist so als müsste man eine neue Sprache lernen, die Sprache von Luhmann.

Walter: „Cui bono?“ (Wem nützt's?)

für die SozialarbeiterInnen unpraktisch (wer hat das gesagt?)

Bernhard: Was waren Erkenntnisse aus dem ersten Abend? Warum habt ihr beschlossen weiterzumachen?

Walter u.a. wiederholen Erkenntnis aus 1.Aband: ...dass es um Luhmannsche Erkenntnistheorie ginge und den Versuch von Eugster eine Handlungstheorie dazu zu entwerfen. Man müsse sich eben lange mit den Luhmannschen Systembegriffen beschäftigen.

Michaela und Bernhard: ...halten Milowiz für praktischer, den Systembegriff handlungsrelevant anzusetzen

...und wir erinnern uns an Walters Buch (für Outsider: Walter Milowiz, Teufelskreis und Lebensweg, Springer Verlag 1998) und den Teil über das Entstehen von Systemen mit dem Bild vom Tanzparkett.

Susanne packt das Buch von Eugster weg.

Hannes will beweisen, dass das Buch doch gut ist und liest das Schlusswort vor (Seite 161), ein Auszug aus Joseph Brodsky, Erinnerungen an Petersburg, München/Wien 1993, Seite 92/93.

Zitat Brodsky: „...Wir brauchten fast ein Leben lang, um zu begreifen, was sie von Anfang an zu wissen schienen; dass die Welt eine rauhe Gegend ist und nichts Besseres verdient hat. Dass „Ja“ und „Nein“ sich ziemlich gut umschließen, ohne irgendwas auszulassen, dass all die Komplexität, die wir mit großem Genuss entdeckt und zergliedert hatten, uns fast unsere Willenskraft gekostet hatte.“

Bernhard: Das spricht eigentlich wieder für Walters Buch. Die Vereinfachung ist wichtig um in der Praxis handeln zu können.

Walter: Wie fängt man ein Krokodil? Man nehme eine Abhandlung von Luhmann oder einem Luhmann-Schüler. Gehe damit zum Nil, setze sich hin und lese. Krokodile sind neugierig und kommen aus dem Wasser. Sie lesen auch und schlafen daher ein. Dann nehme man ein Fernglas, drehe es um und schaue durch. Es verkleinert das Krokodil. Dieses dann schnell in eine Zündholzschachtel stecken!

Hannes macht den Vorschlag: Wir sollten uns bei Herrn Eugster entschuldigen, dass wir es nicht verstehen, denn wir sind vielleicht zu dumm dazu.

Das Buch für den nächsten Literaturarbeitskreisabend wird beschlossen: Cecchin u.a.: Respektlosigkeit.

Bernhard Lehr

Der Anspruch von Eugster ist wohl, die Luhmannsche Theorie für die Sozialarbeit nutzbar zu machen. Das Anliegen finde ich sehr spannend. Allerdings eher mühsam beim Lesen, obwohl der Text viele Anregungen gibt.

Er betrachtet die Sozialarbeit als ein Funktionssystem, um den Zugang zum Identitätskern der sozialen Arbeit zu finden. Die Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion Sozialer Arbeit macht dies möglich. Sozialarbeit nährt sich an den dysfunktionalen Folgen gesellschaftlicher Entwicklung. Er setzt sich gleich am Anfang mit der Profession bzw. wissenschaftlicher Disziplin auseinander und versucht dann das Ausgangskonzept, die Theorie Luhmanns, zu vermitteln - wobei er auch andere hineinbezieht, was die Sache nicht gerade einfacher macht.

Auf soziale Arbeit als System kommt er erst auf Seite 91. Hier wird es endgültig klar, daß er einen Beitrag zu Sozialarbeitswissenschaft leisten will und nicht primär die Interventionspraxis im Blickfeld hat, obwohl beide Bereiche sich gegenseitig an- bzw. erregen. Er sagt „der Beitrag ist als Theorie, die sich an Theorie reibt und nichts anderes will als dies, auch nicht die Herstellung des Praxisbezuges“(S.92)

Das heißt, daß die Frage, wie hilfreich sind seine Überlegungen für die tägliche sozialarbeiterische Praxis zuerst einmal ohne Bedeutung bleibt.

Bei der Beschreibung sozialer Arbeit als Funktionssystem muß er nach einer passenden Leitdifferenz (Luhmann) suchen und das ist nicht ganz einfach - er entscheidet sich für Fall / nichtFall, was wohl etwas ist das die operative Schließung des Systems ermöglicht. Die soziale Arbeit reagiert indirekt auf die fortwährend im Vollzug moderner Gesellschaft entstehenden Exklusionseffekte. Das heißt die soziale Arbeit reagiert auf die Folgen der Operationen anderer Funktionssysteme. Daher spricht er auch von sozialer Arbeit als System zweiter Ordnung oder System der Zweitsicherung.

Er sieht soziale Arbeit als Vollzug von Gesellschaft und nicht als Gegenpart von Gesellschaft.

Er versucht dann die Exklusiongeneratoren zu besprechen, wobei ich das Gefühl habe, daß es ein Versuch ist eine Landkarte zu entwerfen, um die komplexen Zusammenhänge und das enorm weite Feld der Sozialarbeit handhabbar zu machen. Allerdings bedient er sich luhmannscher Begrifflichkeit und es ist nicht immer sicher, ob man es auch in seinem Sinne versteht.

Interventionstheorie behandelt er erst am Ende des Buches. Interessant ist, daß er von Problemsystem spricht statt von Klientensystem (genau wie Familientherapeuten von Familiensystemen zu Problemsystemen übergewechselt sind) und von Expertensystem für die Sozialarbeiter- beide zusammen bilden ein Problemlösungssystem, was ich für eine gute Lösung halte - dadurch kommt er weg von dem engen Begriff der Beratung.

Das Buch ist extrem anstrengend zu lesen - und es war mir nicht immer klar, wie er das wohl gemeint hat. Beim zweiten Leseversuch allerdings hat sich mir einiges eröffnet und ich fand es an manchen Teilen sehr interessant. Es ist ein Versuch, sich der Sozialarbeit wissenschaftlich zu nähern und stellt nicht den Anspruch für die tägliche Praxis hilfreich zu sein.

Das ist ein Versuch für mich persönlich damit klar zu kommen. Im Literaturkreis fand ich es aber spannend, daß das Buch uns in ziemlich intensive Debatten geführt hat - vielleicht gerade deswegen, weil jeder von uns es in seiner Weise versteht oder auch nicht.

Anneli Arnold

Lieber Bernhard, widerwillig holte ich den bereits ad acta gelegten Eugster hervor, merke, wie nachhaltig ich bereits die Kunst des Vergessens an ihm geübt habe. Denke zurück an den 1. und 2. Termin, suche nach Erinnerungen. Das Ergebnis sind 2 Diskussionssequenzen in meinem Gedächtnis:

1. Erkenntnis- und/versus Handlungstheorie:

Kommunikation (Kommunik-aktion habe ich in einem ersten Versuch geschrieben) entsteht an den Rändern von Systemen, also dort, wo sie in Interaktion treten, und daher notwendig Veränderung ausgesetzt sind. Das ständige Aufeinanderstoßen der Ränder – also die Interaktion - erzeugt Differenz, die über Rückkoppelungsprozesse „organisiert“ wird.

So weit, so kompatibel.

Systeme, laut Eugster/Luhmann, sind sich selbst reproduzierende Differenzen, entstehen als System/Umwelt-Differenzen. Die im Differenzvollzug erzeugten

Ereignisse beschreibt er als kommunikative Ereignisse, um in Folge die Luhmann'schen Differenzierungslinien genauer zu explizieren. Ich weiß jetzt jedenfalls einiges mehr über Luhmann. Weiß ich natürlich nicht, aber ich weiß einiges mehr darüber, wie ich meine, dass Eugster Luhmann versteht.

Natürlich war in ASYS, im Angesicht des Meisters, die Luhmann/Milowiz-Differenz Thema.

Eugster, scheint mir, versucht sehr ernsthaft, die Luhmann'sche Erkenntnistheorie in Handlungstheorie zu übersetzen. Diese Übersetzungsleistung aber wird ihm schwer gemacht. Luhmann will nicht handeln. Er soll aber, weil seine Schüler eine Schule begründen wollen. Daraus entsteht im Buch eine irritierenden Zweiteilung einerseits einer sorgfältigen Auffächerung Luhmann'scher Systemtheorie und andererseits einer Interventionstheorie, die sich an Differenzlinien wie Fall/Nichtfall, hilfsbedürftig/nicht hilfsbedürftig oder Inklusion/Exklusion orientiert und damit eher im Konventionell-Pragmatischen verbleibt.

Walter ist radikal. Eine Erkenntnistheorie, die nicht in sich schlüssig zu einer entsprechenden Handlungstheorie führt, verwirft er letzten Endes. Weiterdenken ist angesagt, wobei zwischen Widersprüchlichkeit und Komplexität unterschieden wird. Erstere kann nur logisch, zweitere mit allen zur Verfügung stehenden Methoden gleichberechtigt untersucht werden. Den Begriff „System“ rechtfertigen keine zu findenden und zu postulierenden Grenzen, sondern eine Wahrnehmung, die dieses System in einem bestimmten Kontext als in selbstreproduzierenden Rückkoppelungsmechanismen befindliches „Ding“ beschreibbar macht.

Jetzt reizt mich das Thema eben wieder, es so an konkreten Geschichten/ Fällen/ Handlungsfeldern entlang zu diskutieren, in dieser Differenzierung. Hier könnte weitere Vertiefung doch recht interessant sein. Jedenfalls ist es meine Antwort darauf warum wir/ich weitergemacht haben.

Das von Dir bereits aufgenommene „Cui bono?“ Doch, für mich war's interessant. „Systemtheorie“ oder „systemisches Arbeiten/Denken“ sind mittlerweile inflationär verwendete Begriffe, die aber ihrerseits so vielfältige wie unzusammenhängende Wirkungen entfalten. Als öffentlicher Diskurs (das meint eine Art des Darüber-Redens, die Übereinstimmung, bzw. Gemeinsamkeit herstellt und daher Wahrnehmung strukturiert, da wir Diskurse nicht als konstruiert, sondern als selbstverständlich empfinden) ist nun „Systemtheorie“ aber selbst ein System innerhalb der Gesellschaft geworden, also ein „Ding“, das in seinen Ausformungen unterschiedlichster Provenienz gesellschaftliche Wirkungen entfaltet. Moden kreiert, Auseinandersetzungen provoziert. (Diesen Wirkungen nachzugehen, wäre eine eigene Abhandlung.)

Eine Spielart dieser Diskurse näherzuholen, besser kennenzulernen (besonders fundiert war sie eh nicht, meine Auseinandersetzung) hat für mich Reiz und Wert. Es hilft zu unterscheiden, und nichts anderes bedeutet letztlich Theorie.

Dank an Dich für die Zusammenfassung und an Walter für den Ruffel, dass er immer noch keine Reaktion ... Beides hat mir dazu verholfen, wenigstens ein paar Stichworte nun schwarz auf weiß zu haben.

Liebe Grüße,  
Michaela Judy

Ich denke, den Versuch war's wert. Es irritiert mich, wenn ich etwas lese und nicht herausfinde, wozu es gut sein könnte. Deshalb habe ich vorgeschlagen, daß wir Eugster im Literatur-Arbeitskreis behandeln.

Daß wir uns mehrere Male mit ihm beschäftigt haben, liegt daran, daß wir nie zu einem befriedigenden Abschluß kamen, das Buch nur teilweise gelesen, keine Schlüsse gezogen wurden. Zuletzt haben wir, denke ich, einfach aufgegeben.

Mir scheint der Teil, der die Sozialarbeit in die Gesellschaft einordnet, schlüssig, wenngleich mir eine Kategorie „Fall / nichtFall“ völlig unzureichend erscheint, sie könnte für die Medizin ebenso gelten wie für das Rechtswesen. Vielleicht wäre Luhmann einverstanden gewesen. Der Übergang zur Handlungstheorie aber ist meiner Meinung nach nicht gelungen.

Das Buch mag sich für manche dazu eignen, daß wieder einmal ein Thema da ist, wo man beweisen kann, daß man auch hier mitreden kann, daß man auch diese eindrucksvolle Sprache beherrscht. Irgendwann wird der Diskurs wohl wieder so etwas wie Realität stiften, bis dahin hoffe ich, daß die Praxis auch etwas brauchbareres zur Verfügung hat. Ich habe zu oft miterlebt, daß Luhmann-Schüler andere Theorien nach Luhmann-Kriterien aburteilen, um das gutzuheißen.

Ja, ich wiederhole meine Frage: Cui bono?

Und ich wüßte gerne eine Antwort.

Walter Milowiz

## **Termine**

Herbstfest „Neulinge meet Altlinge“

Samstag, 22.9.2001, 17:00 Uhr im Kutscherhaus

Die aktuellsten Termine finden Sie immer auf unserer Homepage:

<http://members.telering.at@asys.austria>

**KRAMMER**

**B U C H H A N D L U N G**

FACHBUCH-  
HANDLUNG

FÜR

PSYCHOTHERAPIE,

PSYCHOLOGIE

& PSYCHIATRIE

VERSANDSERVICE  
VERANSTALTUNGSSERVICE

**Tel**  
**01/985-21-19**

Kaiserstraße 13  
1070 Wien [www.krammerbuch.at](http://www.krammerbuch.at)